Wenn einer was verlieren will

Durch Schaden wird der Mensch klug — nun hatte ich zwar den Schaden gehabt, aber klug war ich deshalb noch nicht geworden, nur das sah ich ein, daß meine Großmutter recht hatte. Meine Großmutter war eine kluge Frau, die nur nach der Weisheit lebte, die sie aus alten Sprüchen zog und die sie auch mir ins Gedächtnis zu prägen versuchte, aber ich habe sie nur schlecht behalten und erinnere mich nur noch auf drei, die lauteten: „Jedermann sei unterton der Obrigkeit, denn sie gehet einher wie ein brüllender Löwe und suchet welchen sie verschlinge", der andere: „Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!" der dritte aber: „Sonntagsarbeit bringt keinen Segen". Ob die beiden ersten ganz richtig sind, weiß ich nicht, aber der dritte stimmte, der hatte sich meinem Herzen eingeprägt, und in meinem ganzen Leben habe ich ihn streng befolgt und bin der Arbeit Sonntags noch energischer aus dem Wege gegangen als an Wochentagen.

Merkwürdig, daß gerade dieses Sprichwort einen so großen Eindruck auf mich machte. War es die schaudernde Ahnung kommenden Unheils, war es unbewußtes Bewußtsein oder bewußtes Unbewußtsein? Ich weiß es nicht, aber die sichtbare Wirkung dieser unsichtbaren Ursache betätigte sich jedenfalls in einer mir Schaden bringenden Weise.

Es war am ersten Sonntag nach meiner Niederlassung.

Ich hatte mich nämlich nicht persönlich, sondern als Tierarzt niedergelassen — Tierarzt, eine Wissenschaft, der ich mit um so größerem Eifer anhing, je kleiner meine Mittel wurden. Aber endlich hatte ich's erreicht und nichts hielt mich ab, der verehrten Tierheit meine geschätzten Dienste anzubieten.

Die Niederlassung war inzwischen noch klein und bestand nur aus zwei Stuben und einer Küche — also weniger, als in manchen Fällen gebraucht wurde, weshalb ich denn auch die rationelle Einteilung der Räume, beziehungsweise deren Verwendbarkeit verdoppelte. So war die Küche zugleich Küche, Seziersaal, Operationszimmer und Speisezimmer. Das eine Zimmer Empfangssalon u. Warteraum und das zweite Schlaf- und Wohnzimmer.

Manch lieber Kollege würde sich mit dieser Niederlassung begnügt und sich in der kleinen Umgebung glücklich gedünkt haben — ich nicht, mein Geist strebte höher hinaus, und ich wäre nicht der Mann gewesen, der ich war, wenn ich durch Fleiß, Energie und Temperament das Mittel gefunden hätte, das mich zur sozialen Höhe führen sollte. Drei Tage ernstlichen Nachdenkens, und ich hatte es erreicht und gefunden, daß dies durch eine reiche Heirat am besten zu bewerkstelligen sei.

Bald hatte ich gefunden, was ich suchte: einen Heiratsvermittler, und dieser hatte mich in ein Haus empfohlen, in dem ein Mädchen wie die Jungfern in Jerusalem des Bräutigams harrte — alles ging glatt, und heute, an dem ersten Sonntag, der die Bekanntschaft vertiefen sollte, war ich bei den Eltern des Mädchens eingeladen. Nach dem Essen wollte ich losgehen.

Dies war zugleich der erste Sonntag, den ich in meiner neuen Niederlassung verlebte, das war mir ein gutes Omen.

Eben war ich mit meiner Toilette fertig geworden und wollte mich nach dem Bahnhof begeben, als es an meiner Tür klopfte. Wer war das? Eine Insul-, nein, eine Konsultation — am Sonntag? — Sonntagsarbeit! — Ach was, dachte ich, das ist Theorie, die Praxis ist Geld verdienen — und rief: „Herein!"

Da niemand eintrat, öffnete ich die Tür; eine Dame lehnte draußen die ein Paket im Arm trug, in dem es zappelte — ich bekam zuerst einen Schreck, denn die Dame war groß, als ob sie eine Tochter des alten Enaks gewesen wäre, aber da ich ein gutes Gewissen hatte, faßte ich mich bald.

„Was wünschen Sie?" fragte ich höflich.

Sie wimmerte wie das kleine Krokodil in Nubien, hielt mir das zappelnde Paket entgegen und wimmerte weiter: „Dodo, mein süßer Dodo! — Helfen Sie ihm!"

„Jawohl, jawohl!" sagte ich, nahm ihr das Paket vom Arm und trug's ins Zimmer.

Aber wie eine Tigermutter, der ihr Löwenjunges geraubt wird, stürzte sie hinter mir her. Doch da sie sah, daß ich Dodo sehr vorsichtig auspackte, beruhigte sie sich und fing mit dem Hunde zu sprechen an, und zwar auf die ekelhafte Manier der Kinder, was bei diesen recht niedlich klingen mag, aber bei dieser überlebensgroßen Person überaus albern wirkte.

„Ach, Dodochen, mein armes, süßes Dodochen, du mußt so dose, so dose Schmerzen leiden — so dose — dose!" sie stand ratlos da und heulte das sitzende Vieh an.

Ich hätte ihr am liebsten für ihr Getue und das „dose" eins hinter die Ohren gegeben, aber ich bezwang mich und sah mir „Dodo" erst genauer an. Es war ein gräßliches Tier, ein Mopsaffenpinscher, dick, mit krausem dünnen Haar, das an vielen Stellen ganz ausgegangen war, er sah etwa aus wie ein ausgestopfter Hase, in den die Motten gekommen waren. Sein Zustand war hoffnungslos. Ich brachte das der Dame so schonend wie nur möglich bei.

Ein Tränenstrom war die Antwort.

Ich stand wie auf Kohlen, mein Zug ging in einer Viertelstunde — ich mußte ein Ende machen.

„Meine Gnädige!" sagte ich, „hier ist nichts mehr zu machen, das Tier quält sich nur unnötig — — lassen Sie —!"

Sie quitschte auf, mir aber riß die Geduld, ich schleppte „Dodo" ins Nebenzimmer, um ihn dem Gefilde der Seligen einzuverleiben. Ehe ich ging, sagte ich noch: „Bei mir kostet es vier Mark fünfzig, aber Sie können ja in die Tierarzneischule gehen, da kostet es nur fünfundsiebzig Pfennig!" Sie quietschte wieder nur auf, da ging ich, und in wenigen Minuten hatt die Giftspritze ihr Werk vollendet.

Als ich zurückkam, war das Zimmer leer. Ich öffnete die Flurtür, weil ich glaubte, sie hätte hinter ihr Schutz vor etwaigen Schmerzensschreien gesucht — aber sie stand nicht dahinter, sie war nicht da, sie war fort, durchgegangen — der erste Patient durchgebrannt! Das war ja ein schöner Anfang. Na, vielleicht sollte ich nichts verdienen. Sonntagsarbeit bringt keinen Segen! klang's strafend und richtig in meiner Seele, und ich war froh, daß ich so billig weggekommen war. Aber es sollte schlimmer kommen.

Zuerst wußte ich nicht, was ich mit dem toten „Dodo" anfangen sollte, in meiner Wohnung lassen konnte ich ihn nicht, denn ich wollte gleich von meinen Schwiegereltern in spe auf ein Rittergut fahren, auf das ich hinbestellt war und auf dem ich mindestens drei Tage zu tun hatte. Was sollte geschehen? Ich dachte hin und dachte her, aber mir fiel nichts ein. Mitnehmen und unterwegs verlieren, das war das einzige Mittel, ihn los zu werden.

Ich nahm das Paket mit dem toten „Dodo" und eilte auf die Straße. Aber wenn ich umsonst gehofft — alles wimmelte nur so von Menschen, und besonders Kinder machten sich in den Ecken zu schaffen. Wenn ich nur ein einziges Mal in der Welt an einen Ort käme, wo es keine Kinder gibt. Wütend eilte ich weiter, ich habe ja gar nicht so viel Zeit. Gott sei Dank, da komme ich in eine etwas stillere Straße — es gelingt mir, das Paket mit dem toten „Dodo" an mir niedergleiten zu lassen — wie von einer Last befreit, eile ich weiter und bin schon eine ganze Strecke von der Stelle, wo ich das Biest habe fallen lassen, entfernt, als ich Galoppschritte hinter mir höre, und eine Stimme erklingt im nächsten Augenblick wie die Posaune von Jericho an meiner Seite: „Sie, Sie Sie, Herr, da, Sie haben Ihr Paket verloren!"

„Wie, was?" schreie ich, „mein Paket — verloren? — wo? wie?" Wütend reiße ich das Paket an mich, dem freundlichen Ueberbringer, der sicher auf einen Dank, wenn nicht auf ein Trinkgeld gerechnet hatte, einen Blick zuwerfend, der, wenn Blicke töten könnten, ihm sicher das Lebenslicht ausgeblosen hätte. Und dann fort, ich hatte keine Zeit — da, Gott sei Dank, eine Droschke, sie rettet mich in doppelter Hinsicht. Erstens komme ich zur Zeit auf den Bahnhof, und dann konnte ich den toten „Dodo" gut in dem Gefährt unterbringen und dann vergessen.

Alles ging herrlich, ich verstaute „Dodo" unter dem Vordersitz, sprang wie ein gut geölter Aal, als der Wagen hielt, heraus und war im nächsten Augenblick am Billetschalter. Dort ereilte mich das Schicksal; sechzehn Menschen standen vor mir, und richtig, was ich geahnt, traf ein: der Droschkenkutscher brachte mir das Paket nach, und als ich versuchte, es auf dem kleinen runden Tisch, der sich vor dem Schansenster befand, liegen zu lassen, wurde auch diese Absicht von einem Beamten vereitelt, der mir den Unglückspacken auf den Bahnsteig nachbrachte. Zähneknirschend riß ich es an mich und lief, nach einem leeren Abteil suchend, den Zug entlang. Natürlich alles besetzt — es war ja Sonntag — es blieb mir nichts übrig, als in das erste beste Coupe zu steigen, das weniger besetzt war.

Mit einem hoffnungsvollen Seufzer warf ich „Dodo" in das Gepäcknetz, und zwar in die linke Ecke, während ich mich in die rechte setzte, dicht neben der Tür. Dort bleibst du, grinste ich; der Königlich preußische Eisenbahnfiskus wird für dein Weiterkommen Sorge tragen.

Ich hatte wirklich Glück. Ohne mich weiter um jemand zu kümmern, wartete ich, starr zum Fenster hinaussehend, bis meine Station kam, war dann mit einem kühnen Sprunge, noch ehe der Zug recht stand, zur Tür hinaus, und eilte, heimlich jauchzend, dem Ausgange zu.

Herrgott, wo hab' ich denn mein Billet? — Ich greife in die Tasche, in die andere, wo hab' ich es denn hingesteckt — die Menge, der ich jetzt den Weg verstelle, drängt mich beiseite — jetzt hab' ich es und will mich in den Strom der sich an die Fahrkartenabgabe drängenden Menge stürzen, als auf einmal eine mehlige Stimme neben mir ertönt und ein kleiner Herr, der mit mir im Abteil gesessen hatte, mir freundlichst zuruft:

„Gott sei Dank, da finde ich Sie ja noch, ich wollte eben Ihr Paket hier abgeben, aber nun kann ich es Ihnen ja selbst einhändigen, ja, ja, merken Sie sich das, ich dachte es mir gleich, als Sie sich in die rechte Ecke setzten und das Paket in die linke gelegt hatten, daß Sie es liegen lassen würden; tun Sie das nicht wieder, es fahren auch unehrliche Menschen auf der Eisenbahn."

O Gott, wie kann doch auch die Ehrlichkeit belästigend wirkend! Erwürgen hätte ich den Kerl mögen und mußte mich doch dankbar beweisen.

Jetzt komme aber, was wolle, dachte ich, jetzt fliegt das Luder ins nächste Wasser! und rannte davon. Das Glück war mir hold, von ferne winkte ein Steg — ich drauf zu, es war ziemlich menschenleer — nur ein paar Kinder spielten am jenseitigen Ufer — ich auf die Brücke — ich beuge mich so über das Geländer, daß sie nicht sehen konnten, was ich tat, ich hatte jetzt vor jedem Geschöpf, daß mich in meinem Vorhaben beobachten konnte, Angst — hatte aber Glück, ich ziehe das Paket in die Höhe, hebe es über das Geländer der Brücke und lasse es fallen — plumps liegt es im Wasser — aber da, ein Schrei — ich beuge mich vor — entsetzlich — ein paar Angler, die, von mir ungesehen, unter der Brücke gesessen hatten, sind aufgefahren und starren auf das Paket, das etwas aufgegangen war und die Beine „Dodos" zeigte.

„Ein Kind! ein Kind!" schreit einer — es sah auch wirklich bald so aus — ein anderer springt ins Wasser um das vermeintliche Kind zu retten, und wieder andere schreien: „Haltet ihn! haltet ihn! es hat einer ein Kind ins Wasser geworfen!" Das veranlaßt die spielenden Kinder, heraufzukommen, um den Mörder zu sehen.

Mir blieb nichts übrig als stehen zu bleiben und den Vorfall aufzuklären. Ich beuge mich über die Brücke und rufe den Anglern zu: „Es ist ein Hund!" Jetzt hatte auch der ins Wasser Gesprungene schon das Paket erreicht und sich von dem Inhalt überzeugt — mit einem Schrei des Ekels ließ er es fallen, und „Dodo" schwimmt der Ewigkeit zu.

Erleichtert eilte ich fort — aber ich sollte nicht weit kommen, die Kinder waren entsetzt davongerannt und hatten unterwegs einen Schutzmann von der Mordtat unterrichtet; der hält mich fest und ich mußte erst wieder zurück, um durch die Angler den Vorfall aufklären zu lassen. Trotzdem der Schutzmann zugab, daß ein Verbrechen nicht vorlag, schrieb er sich doch meinen Namen auf, und die Adresse des Herrn, bei dem ich eingeladen war; den Grund, warum er das tat, habe ich noch an demselben Tag erfahren. Dann konnte ich gehen.

Im Hause meiner Angebeteten wurde ich schon mit großer Verstimmung empfangen, weil ich viel zu spät kam. Die Suppe war kalt, der Braten verbrutzelt, und wir konnten ihn nicht einmal in Ruhe essen, denn eben als wir angefangen hatten, klingelte es, und als das Mädchen hinausging um zu sehen, wer da wäre, führte sie den Schutzmann herein, und dieser überreichte mir ein Strafmandat über einige Mark wegen Verunreinigung von fließendem Wasser durch Tierleichen.

Alle stehen erstaunt, ich bezahle, was gleich zu geschehen hatte, da ich nicht ortsansässig war. Der Schutzmann geht und ich wollte mich gerade wieder an den Tisch setzen, als mein Schwiegervater in spe sich hoch aufrichtet und in feierlichem Tone sagt:

„Ich kann Sie leider nicht einladen, sich wieder an meinen Tisch zu setzen, für bestrafte Subjekte ist in meinem Hause kein Platz."

Sprach's und verließ mit seiner Frau und Tochter das Zimmer.

Seit diesem Tage rühre ich Sonntags keinen Finger mehr.

Die großen Bügeleisen.

Eine Humoreske.

Spund und Zapf, zwei noch sehr zukünftige Rechtsgelehrte, hatten sich in letzter Zeit mit wahrer Leidenschaft der Wissenschaft gewidmet, allerdings nicht der edlen Jurisprudenz, sondern der Geographie. Zu diesem Behufe unternahmen sie des öfteren in der weiteren Umgebung ihres Universitätsstädtchens „geographische Forschungsreisen", — ihre Komilitonen nannten sie schmählicherweise „Bierreisen" — auf welchen die beiden die „Volkspsyche" zu erforschen trachteten. Da man aber erfahrungsgemäß nirgends enger mit dem Volke in Berührung kommen kann als im Wirtshause, so waren sie sehr häufig gezwungen sich der Wissenschaft zu opfern, wozu sie als echte Jünger der Wissenschaft stets ohne zu murren bereit waren. Uebrigens erwies sich die „Volkspsyche" als sehr lustig und die beiden fanden, daß ein ernsthaftes Studium gar nicht so trocken ist, als sie vermutet hatten.

Wieder einmal waren sie auf einer wissenschaftlichen Expedition begriffen, deren Ziel die Umgebung des kleinen Marktfleckens Holzhausen bildete. Aber trotzdem sie sich nun schon den zweiten Tag unterwegs befanden, wollte die Forschung doch nicht so recht fortschreiten. Etwas mißgelaunt schlichen die beiden dem nicht mehr fernen Marktflecken zu. Beide waren in großer Denkarbeit versunken, denn so „ledern" — darin waren sie einig — durfte es keineswegs weitergehen.

„Heureka", rief Spund plötzlich aus. Er mußte dies griechisch sagen, weil sie sich ja auf einer wissenschaftlichen Unternehmung befanden.

„Was?" fragte Zapf, aber nicht auf griechisch.

„Wir müssen diesmal umsatteln und uns statt mit Geographie mit handelspolitischen Studien befassen."

„Wieso?" bemerkte Zapf.

Spund fuhr fort: „Als ich gestern meine Bude verließ, übergab mir der Briefträger meine Korrespondenz. (Korrespondenz nannte Spund hochtrabend den täglichen Einlauf der Mahnbriefe seiner Gläubiger.) Merkwürdigerweise befand sich darunter der Preiskourant einer Eisenwarenfirma. Damit wollen wir nun als Handelsreisende handelspolitische Studien anstellen. Doch

Saskatoon Bier.

Neue Niederlage in Roblin, Manitoba

Preise:

Flaschen-Bier per Faß $12.00

Bier im Faß (8 Gallonen Keg) $5.00

($2.00 wird zurückerstattet für jedes returnierte leere Keg.)

Alle Preise sind f.o.b. Roblin, Man.

Die Fracht für ein Faß Flaschenbier nach Humboldt ist $1.05
Fracht für Faß-Bier: 1 Keg 65c, 2 od. mehr Kegs 48c per Stück.

Expreßkosten für ein Faß Flaschenbier nach Humboldt $2.15
Expreßkosten für ein Keg 90c.

(Für Orte östlich von Humboldt sind die angegebenen Kosten etwas niedriger, für Orte westlich von Humboldt etwas höher.)

Unser Vorrat wird stets frisch sein, wir garantieren dafür.

Wir führen keine anderen Liquöre, nur Saskatoon Bier.

Leere Gefäße: Man sende alle leeren Flaschen und Kegs direkt an The Saskatoon Brewing Co., Ltd. Diese bezahlt dafür in bar: 50c per Dutzend Quart-Flaschen, 30c per Dutzend Pint-Flaschen, für ein jedes Keg $2.00, abzüglich der Frachtkosten nach Saskatoon. Um an Fracht zu sparen, sende man 3 bis 4 Kegs oder Fässer mit Flaschen zusammen. **Achtung!** Zurückgesandte leere Gefäße müssen Namen und Adresse des Absenders zeigen, damit zu ersehen ist, an wen das Geld geschickt werden muß.

Roblin, Man., liegt an der C.N.R., gerade östlich von Kamsack. Wir können Sie von dort aus schnellstens bedienen.

Man sende alle Geldbeträge durch **Post Office-, Bank- oder Expreß Money-Orders.** Man sende uns **keine** Checks. Alle Geldsendungen mache man zahlbar an

Lea & Freeland, ROBLIN, Man.

Allgemeiner Ausverkauf von

Weinen und Likören

der Firma

THE WESTERN WINE HOUSE

76 Higgins Ave. H. Steinkopf Winnipeg, Man.

Preise für Saskatchewan und Alberta.

Bier, beste Sorte, 8 Gallonen Faß	$3.00
Portwein, per Gallone	$1.50 u. $2.25
Naturwein, per Gallone	$1.00 u. $1.25
Spiritus	$7.00, $6.00 u. $6.50
Oesterreichischer Whisky	$6.00 u. $6.50
Kornschnaps (Rye oder Malt)	$3.25 $3.50 u. $3.00
Scotch Whisky	$5.00 u. $5.50
Brandy	$5.50 $5.00 u. $4.50

Für jedes 4 Gall. Bierfaß sind $1.00, für jedes 8 Gall. Faß $2.00 hinzuzufügen
Wer leere Fässer zurückschickt, muß die Expreßkosten am Absendungsort bezahlen

Bei größeren Bestellungen ein entsprechendes Geschenk.

Zur Beachtung: Bei Weinen wird 20c per Gallone extra als Kriegssteuer erhoben. Jedes Gallonengefäß wird mit 20c, jedes 5 Gallonenfaß mit $1.25, jedes 10 Gallonenfaß mit $1.50 berechnet. Bei Bestellungen nach Saskatchewan wird der ganze Betrag im Voraus verlangt.

Decken Sie Ihren Bedarf
an Bier, Wein, Spirituosen und Liquören
bei dem Großhandlungs-Haus

The Northern Wine Co., Ltd.

215 Market St. WINNIPEG, Man. Phone Garry 2187

Haupt-Versandstelle

von Bier, Wein, Spirituosen und Liquören
für die Provinzen Ontario, Saskatchewan und Alberta.

Auszug aus unserer Preisliste
pro Juli und August l. J.

Kriegssteuer für Wein, wie auch Entschädigung für Krüge, Kisten und Fässer ist einbegriffen. Nur bei Bierbestellungen ist ein Deposit für die Fässer erforderlich, und zwar für ein jedes 4-Gallonen-Faß $1.00, für ein jedes 8-Gallonen-Faß $2.00.

Bier, beste Sorte, ½ Gall.-Faß	$2.90
¼ Gall.-Faß	1.45
1 Dutzd. Quartflaschen	2.40
2 Dutzd. Pintflaschen	2.85
Amerikan. Old Style Lagerbier, 1 Dtzd. Quartflasch.	2.85
1 Dtzd. Pintflaschen	1.85
Naturwein, sehr gut, per Gallone	1.50
Portwein, per Gallone .....$1.80, 2.50, 2.80 u.	3.00
Spiritus, 65 O. P., per Gallone ..... $6.50 u.	7.00
Spiritus, 50 O. P., per Gallone	6.10
Oesterreich. Spiritus, Gallone	6.25
Kornschnaps (Rye und Malt), per Gallone: 5jähr. $3.10, 7j. $3.35, 10j. $3.85, Superior Rye	4.25
Scotch, per Gallone.....$4.75, 5.00, 6.00 u.	7.25
Irish Whiskey, per Gallone .....$5.25, 6.00 u.	7.50
Rum, per Gallone .....$4.85, 5.75, 6.50 u.	7.25
Brandy u. Cognac, Gallone $4.85, 6.25, 6.75 u.	7.75
Gin, per Gallone.....$4.75, 5.25 u.	5.75
Liquöre in Flaschen, zu.....95c, $1.10, 1.25 u.	1.50

Beachten Sie, daß Sie nirgends billigere und trotzdem wirklich preiswerte Getränke derartiger Qualität, wie bei uns, bekommen werden. Verlangen Sie unsere ausführliche Preisliste.